

Arthur Schnitzler an Paul Goldmann, nicht abgesandt, 28. 1. 1907

28. I. 907.

Auch Schweigen wäre Unaufrichtigkeit. Ich muss es Dir wieder einmal sagen. Seit Jahren[,] Du weisst es, verfolge ich Deine Feuilletons mit wachsendem Widerstand. Es braucht nicht erst gesagt zu werden, dass auch meinem Geschmack einzelheiten zusagen. Dass Du in einzelnerm Recht hast. Aber als ganzes verwerf ich sie durchaus. Gesinnung und Ton. Ich wünsche nicht mit Dir zu polemisieren[,] vielmehr ich betone ausdrücklich, dass ich Unrecht haben kann, dass Du sa[c]hlich Recht haben, dass Du sogar gut schreiben magst. Alles das ist möglich. Aber erst in einer fernen Zukunft wird das zu entscheiden sein. Und wir haben keine <sup>L</sup>Zeit das abzuwarten. Das Wesentliche ist nur, dass Du und ich so ~~vo~~ wie zwei fremde Welten einander gegenüber stehen. Dass unser Verhältnis zu dem, was heute gesagt, gedacht, geschrieben wird, in den wesentlichsten Punkten völlig von einander verschieden ist. Wir sind vor fünf Jahren anlässlich Deiner Stellungnahme Hauptmann gegenüber zum erstenmal brieflich an einander geraten. Ich habe es vorgezogen eine Diskussion abzubrechen, deren Hoffnungslosigkeit vom ersten <sup>Tag</sup>Augenblick an klar zu Tage lag. Der Verdacht, den später einmal andre, die mich nicht kennen[,] äussern könnten, dass erst persönliche Empfindlichkeit mich die Verschiedenheit unserer Anschauungen, unserer Naturen entdecken liess, fällt damit fort. Nun bin ich aber fern davon zu glauben, dass es zu de<sup>m</sup>n lebhaften inneren Differenzen gekommen wäre, wie sie nun bestehen, wenn nicht auch meine rein persönliche Sache zur Verhandlung stünde. Auch hier sch<sup>la</sup>lt ich gle<sup>i</sup>ch die Frage des Recht- oder Unrechthabens aus. Vielleicht wird Dir die Zukunft beist<sup>m</sup>en und wird bei allen Dichtern deutscher Sprache, die heute leben und schaffen[,] konstatieren was Du heute konstatierst, dass sie Dramen schreiben, in denen alles mangelt, was einem Gedanken auch nur von fern ähnlich sieht. Und dass man überall in Deutschland Ideen finden kann[,] nur nicht im modernen deutschen Drama. Sehr möglich, dass Du recht hast. Jedenfalls steht für mich die Sache so, dass ich nicht umhin kann mich mit den Dingen, die ich schreibe zu identifizieren. Es ist mir selbstverständlich bis heute noch nicht gelungen mich und meine Welt völlig zum Ausdruck zu bringen, aber die Arbeit<sup>en</sup> der letzten Zeit enthalten so viel von mir, dass der der sie ablehnt von mir als Ganze<sup>s</sup> sich abwenden muss. Das hat nichts mit persönlicher Eitelkeit zu tun. Es gibt Schriftsteller bei denen es möglich ist ihr Schaffen von ihrem Dasein zu trennen. Ich gehöre nicht zu ihnen. Ich vermeide es mich hinter der Legende von einer Persönlichkeit zu verstecken, die es verschmäht oder nicht imstande ist, ihr bestes, ihr Eigenstes in ihren Werken zum Ausdruck zu b<sup>r</sup>i<sup>n</sup>gen. Man kann es zum Beispiel bei Lothar trennen, was er ist und was er schreibt, kann es vielleicht in andern Sin[n]

bei Hofmannsthal, wieder in anderm bei Fulda, gerade bei mir kann man es nicht.  
 40 Ich bin[,] was wieder die Zukunft zu entscheiden haben wird, vielleicht ein nieder-  
 trächtiger Dichter, aber ich bin ein Dichter und kein Litearrat. Und übernehme  
 die Verantwortung so gut für den Reigen, wie für den einsamen Weg, »f<sup>u</sup>r den  
 blinden Geronimo, wie für die Berta Garlan u. s. w. Natürlich weiss ich sehr gut,  
 45 dass mir formal einiges mehr, a[n]deres minder gelungen ist und verstehe ohne  
 weiters, dass auch jemand<sup>em</sup>, der mich schätzt, das eine oder das andre meiner  
 Werke zuwider ist. Aber ich be<sup>t</sup>st<sup>v</sup>reite es, dass irgend ein Mensch, der beinah zu  
 keinem dieser Werke ein Verhältnis zu finden imstande ist (un<sup>d</sup> d<sup>i</sup>hren Gehalt  
 nicht spüren heisst für mich<sup>^</sup>: kein Verhältnis zu ihnen finden) zu mir persön-  
 50 lich in irgend einem wirklichen Verhältnis zu stehen imstande ist. Sind diese  
 Werke ideenlos und gering so muss ich es selbst auch sein. Und es ist nur ein  
 Gebot der Selbstachtung[,] eine menschliche Beziehung jener schönen Lüge zu  
 entkleiden, die sie durch die Urs<sup>po</sup>v<sup>er</sup>ierung des schönen Wortes Freundschaft  
 um die Schultern schlägt. Und die Erinnerung unserer früheren Freundschaft  
 steht <sup>mi</sup>r zu hoch, als dass ich die Ill<sup>u</sup>sion aufrecht erhalten dürfte, zwei  
 55 Menschen die so ziemlich über alle Dinge der Welt so verschieden denken, wie  
 ich und Du könnten <sup>r</sup>F<sup>v</sup>reunde bleiben oder weiter Freunde heissen.

© CUL, Schnitzler, A 20.

Brief, Maschinenschriftliche Abschrift, 5 Blätter, 5 Seiten, 4178 Zeichen  
 Schreibmaschine

Handschrift Arthur Schnitzler: Bleistift (eine Unterstreichung)

Handschrift : Bleistift, lateinische Kurrent (mit Bleistift »(An Goldmann.)« und »n. a.« (nicht abgesandt)  
 vermerkt, kleinere Korrekturen und Paginierungen)

2 *Auch ... Unaufrichtigkeit.* ] Wahrscheinlich bezog sich Schnitzler auf Goldmanns Brief vom 18. 9. [1906]  
 (s. u.). Es spricht außerdem für Schnitzlers anhaltende Verletzung, dass die Abschriften seiner Briefe an  
 Goldmann (der vorliegende und Arthur Schnitzler an Paul Goldmann, 1. 2. 1911) nicht bei den restlichen  
 Briefen im Deutschen Literaturarchiv in Marbach, sondern im literarischen Nachlass in der Cambridge  
 University Library aufbewahrt werden.

7 *polemisieren* ] Das ist exakt der Wortlaut, den Goldmann in seinem Brief vom 18. 9. [1906] verwendet hatte.  
 Daher kann trotz des großen zeitlichen Abstands davon ausgegangen werden, dass es sich um eine Replik  
 auf ebendiesen Brief handelt. Womöglich wurde die Abschrift erst am 28. 1. 1907 angefertigt, wobei der  
 Brief selbst schon früher verfasst worden war.

7 , ] korrigiert aus ».,«

14 *Stellungnahme Hauptmann* ] höchstwahrscheinlich Bezug auf ein älteres Feuilleton, nämlich Paul Gold-  
 mann: »*Michael Kramer*.«. In: *Neue Freie Presse*, Nr. 13055, 28. 12. 1900, Morgenblatt, S. 1–3, bzw. auf darauf  
 folgende Feuilletons und damit einhergehende Auseinandersetzungen vgl. Paul Goldmann an Arthur  
 Schnitzler, 31. 12. [1900], 9. 11. [1901] und 23. 11. [1901]

32 *dass der* ] korrigiert aus »dass, der«

32 *ablebnt* ] Bezug auf diverse kritische Feuilletons Goldmanns aus den vorherigen Jahren

51 *Beziehung* ] korrigiert aus »Beziehung,«

### Erwähnte Entitäten

Personen: Ludwig Fulda, Paul Goldmann, Gerhart Hauptmann, Hugo von Hofmannsthal, Rudolf Lothar

Werke: Der blinde Geronimo und sein Bruder, Der einsame Weg. Schauspiel in fünf Akten, Frau Bertha Garlan.  
Roman, Neue Freie Presse, Reigen. Zehn Dialoge, »Michael Kramer.«  
Orte: Deutschland, Wien

QUELLE: Arthur Schnitzler an Paul Goldmann, nicht abgesandt, 28. 1. 1907. Herausgegeben von Martin Anton Müller und Laura Untner. In: *Arthur Schnitzler: Briefwechsel mit Autorinnen und Autoren*. Digitale Edition, <https://schnitzler-briefe.acdh.oeaw.ac.at/L03520.html> (Stand 18. Januar 2024)